5 Pfennig

6 Uhr-Abendblatt

5 Pfennig

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Nachrichtstraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. 1403). Verantwortlich für die Redaktion Hermann Brandes in Halle.

Nummer 172 — Halle, Montag den 2. Juli — 1917

Die russische Offensive in Galizien.

Schwere Kämpfe zwischen Strypa und Narajowka. — Der Ansturm von sechzehn russischen Divisionen beiderseits Brzezany zurückgewiesen.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 2. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nur in wenigen Abschnitten zwischen Meer und Somme steigerte sich der Artilleriekampf.

Während Erkundungsvorstöße der Engländer östlich von Nieuport, bei Gravelle und nordwestlich von St. Quentin scheiterten, gelang es einigen unserer Stoßtrupps, in der Yser-Niederung nördlich von Dixmuiden durch Ueberfall dem Feinde erhebliche Verluste zuzufügen und eine größere Anzahl Belgier als Gefangene einzubringen.

Frühmorgens und von neuem am Nachmittag griffen die Engländer westlich von Lens an. Sie drangen an einigen Punkten in unsere Linie, sind jedoch durch oberschlesische Regimenter in Nahkämpfen, bei denen über 175 Gefangene und 17 Maschinengewehre von uns eingebracht wurden, überall wieder geworfen worden.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nach starker Feuervorbereitung setzten die Franzosen am Chemin-des-Dames neue Angriffe gegen die von ihnen südlich des Gehöftes La Bovelle verlorenen Gräben an. In Kämpfen, die am Ostrand der Hochfläche besonders erbittert waren, sind sämtliche Angriffe des Feindes abgeschlagen worden.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine Ereignisse von Belang.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die russischen Angriffe am 1. 7. zwischen der oberen Strypa und dem Ostufer der Narajowka führten zu schweren Kämpfen. Der Druck der Russen richtete sich vornehmlich gegen den Abschnitt von Koniuchy und die Höhenlinien östlich und südlich von Brzezany. Zweitägige, stärkste Artillerievorbereitung hatte unsere Stellungen zum Trichterfeld gemacht, gegen das feindliche Regimenter den ganzen Tag über anstürmten. Das Dorf Koniuchy ging verloren; in vorbereiteter Riegelstellung wurde der russische Massenstoß aufgefangen; neuer Angriff gegen sie zum Scheitern gebracht. Beiderseits von Brzezany wurde besonders erbittert gekämpft. In immer neuen Wellen stürmten dort 16 russische Divisionen gegen unsere Linien, die nach wechselvollem Ringen von sächsischen, rheinischen und osmanischen Divisionen in tapferster Gegenwehr völlig behauptet oder im Gegenstoß zurückgewonnen wurden.

Die russischen Verluste überschreiten jedes bisher gekannte Maß; einzelne Verbände sind aufgerieben.

Längs des Stochod und am Dnjestr hielt die lebhafte Feuertätigkeit der Russen an. Nördlich der Bahn Kowel-Luck brach ein Angriff des Gegners vor der Front einer österreichisch-ungarischen Division zusammen.

Bei den anderen Armeen keine besonderen Ereignisse.

Mazedonische Front:

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

(W. T. B.) Wien, 1. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Seit vorgestern ist an der russischen Front die Schlacht in vollem Gange. Die Russen haben für die Offensive die umfassendsten Vorbereitungen getroffen. In dem zum Angriff ausersehenen Raum wurden bereitgestellt große Massen besonders gut ausgebildeter, moralisch hochwertiger Truppen, so Garde, sibirische und transamurische Divisionen, dann zahlreiche Minenwerfer und Geschütze aller Kaliber, darunter ein Eisenbahngeschütz allergrößten Kalibers, das ein Mörser-Volltreffer jedoch bald außer Gefecht setzte. Erhöhte feindliche Artillerietätigkeit herrschte seit einigen Tagen an der ganzen Front. Um uns über das Angriffsziel zu täuschen, machte der Russe an verschiedenen Teilen der Front Demonstrationen. Diese wurden jedoch als falsche durchschaut und verfehlten vollkommen den Zweck. Der Raum Brzezany ist es, den sich die Russen als Durchbruchsstelle auserwählten. Hier schwoll das feindliche Artilleriefeuer ständig an. Am 26. Juni hatte es abends sogar den Charakter stärksten Trommelfeuers angenommen. Hinter unseren Kampfstellungen gelegene Räume wurden sehr stark beschossen. Unsere Artillerie blieb dem Gegner nichts schuldig; sie bekämpfte aufs wirkungsvollste die feindlichen Batterien und nahm, soweit Aufstellungen in den russischen Gräben beobachtet wurden, diese unter heftiges Vernichtungsfeuer, so daß die gegnerische Infanterie sich fast zu keiner Angriffsaktion aufraffte. Nur an zwei Stellen machte sie im Laufe der Nacht mit etwas stärkeren Kräften den Versuch zu einem Anlauf, der in unserem Sperrfeuer scheiterte. Am Morgen des 30. Juni lebte im Brennpunkt des Kampfes das feindliche Feuer allmählich wieder auf und steigerte sich stellenweise zu erheblicher Stärke, wobei sich die schweren feindlichen Minenwerfer sehr tätig zeigten. Nachmittags kamen südlich und südöstlich Brzezany und Koniuchy starke Angriffe der feindlichen Infanterie ins Rollen. Sie wurden überall restlos durch unser Feuer abgewiesen. An manchen Stellen verhinderte unsere Artillerie durch Vereinigungsfeuer die feindlichen Angriffsmassen am Verlassen der Gräben. Gegen 9½ Uhr abends setzten die Russen neuerdings nordwestlich Zalosze zum Anlauf an, aber unser Sperrfeuer bereitete auch diesem Versuch ein schnelles Ende. Das gleiche Schicksal hatte ein Angriffsversuch, den die Russen gegen Mitternacht im Raume südlich Brzezany unternahmen. Hier versuchten sie ohne jede Artillerievorbereitung aus ihren Stellungen hervorzubrechen und unsere Gräben zu überrennen. Sie erlitten hierbei schwere Verluste und mußten schleunigst umkehren. Ihre Artillerie begann dann wieder zu wirken und steigerte gegen Morgen des 1. Juli anhaltend ihr Feuer. Die beiden ersten Tage der von den Engländern und Franzosen befohlenen Offensive brachten dem Feinde nur schwere Verluste, ohne daß er auch nur die geringsten Anfangserfolge erzielen konnte. Auf unserer Seite standen Truppen fast aller Verbündeten im Kampfe: Oesterreicher, Ungarn, Deutsche und Osmanen. Alle haben gleichen Anteil an der siegreichen Abwehr der bisherigen russischen Angriffe. Die Verluste der Verbündeten sind dank der vorzüglichen Verteidigungsmaßnahmen und des vorbildlichen Zusammenarbeitens aller Waffen überaus gering.

Schwerer Zusammenstoß zwischen Clemenceau und dem Minister des Innern.

Genf, 2. Juli. Im Heeresausschuß kam es, wie der „Lyoner Nouvelliste" aus Paris meldet, zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Clemenceau und dem Minister des Innern Mailly, von dem die Lüftung der Geheimarchive der Staatspolitik über die Friedenspropaganda verlangt wird. Mailly lehnte ab; die Sitzung wurde sehr stürmisch. Ribot machte schließlich Vermittlungsvorschläge, gewisse Aktenstücke den Ausschußmitgliedern in den Bureaus der Geheimpolizei vorzulegen. Dort angekommen, verlangten die Senatoren das Personal der Geheimpolizei vernehmen zu dürfen. Hiergegen protestierte Mailly. Wer bei diesem Zwischenspiel siegen wird, ist noch unklar. (Voss. Ztg.)

Der Kampf gegen die Friedensfreunde in Frankreich.

(W. T. B.) Bern, 1. Juli. „Nouvelliste de Lyon" meldet aus Paris: Die Polizei beschlagnahmte vor einigen Tagen Nummern der Zeitung „Libertaire" mit besonders heftigen Artikeln für die friedensfreundliche Propaganda. Nunmehr wurden sieben Redakteure, sowie der Direktor der Druckerei des Libertaire verhaftet.

Die ernstliche Zunahme der Friedenspropaganda in England.

Rotterdam, 2. Juli. Der Manchester „Guardian" berichtet, daß die englischen Minister im Laufe des Juli politische Reisen durch England unternehmen werden, als Gegenmaßregel gegen die ernstliche Zunahme der Friedenspropaganda. Lloyd George allein spricht im Juli in 13 englischen Industriestädten. (B. Z.)

Englands Krieg gegen die Neutralen.

Karlsruhe, 2. Juli. Laut „Neuer Züricher Zeitung" berichtet die von englischer Seite bediente „Neue Korrespondenz": Die zwischen England und Dänemark schwebenden wirtschaftlichen Verhandlungen haben kein Einvernehmen gezeigt. Der dänische Delegierte Anderson kehrte von London nach Kopenhagen zurück und zeigte sich sehr entmutigt. Er sagte, Dänemark sei nicht in der Lage, die Ausfuhr seines Viehbestandes nach Deutschland zu unterlassen, wie es die Alliierten fordern.

Französische Schwierigkeiten in Marokko und Algier.

Genf, 2. Juli. Lyoner Blättern zufolge erklärte Kriegsminister Painlevé im Heeresausschuß, die Lage in Marokko und Algerien lasse bis auf weiteres keine Abgabe von Kolonialtruppen aus diesen Gebieten an die Westfront zu. (B. Z.)

Amerikanische Truppen in Frankreich.

(T. U.) Lugano, 2. Juli. Der Pariser Vertreter des „Corriere della Sera" berichtet seinem Blatt, er könne erst jetzt melden, daß vor einigen Tagen die ersten Dampfer mit amerikanischen Truppen in Frankreich angekommen seien. Die Nachricht habe in Paris ungeheure Freude hervorgerufen.

Drei große Transportdampfer versenkt.

Wien, 2. Juli. Die „Reichspost" meldet aus Lugano: Der italienische Lebensmittelkontrolleur Canepa teilte mit, daß in den letzten Tagen in unmittelbarer Nähe des Hafens von Neapel 3 große Transportdampfer mit australischem Getreide und zwar 300 000 Doppelzentner versenkt wurden. Unter diesen befanden sich die japanischen Dampfer „Europa-Maru" (2131 Tonnen) und „Banzai-Maru" (3227 Tonnen). Wie ein Blatt meldet, wurde die Versenkung mitten im Golf von Neapel ausgeführt. (Lok.-Anz.)

Drohende Hungersnot in Rußland.

Bern, 2. Juli. „Liverpool Post" schreibt am 22. Juni, daß die Verwirrung in Rußland ernste Folgen für die Ernte haben zu sollen scheine. Ein Berichterstatter, der kürzlich von einem siebenwöchigen Aufenthalt in Rußland zurückgekehrt ist, äußerte sich, daß eine erste Hungersnot bevorstehe. Das englische Blatt leitet daraus die Notwendigkeit einer russischen Offensive ab. Einsichtige Kreise in Rußland selbst aber mögen daraus die dringende Notwendigkeit erkennen, rechtzeitig Frieden zu schließen, damit bereits in diesem Herbst eine wenigstens halbwegs normale Feldbestellung möglich werde. Nur durch eine gute Ernte könne Rußlands Kaufkraft derart gehoben werden, daß es nicht in völlige sklavische finanzielle und wirtschaftliche Abhängigkeit von seinen Verbündeten gerät.

Gegen die Auflösung der Duma.

Chiasso, 2. Juli. Der Pariser „Temps" meldet aus Petersburg: Die vorläufige Regierung hat dem Beschluß der Duma, ihre Auflösung zu verweigern, zugestimmt. (Lok.-Anz.)

Ein neuer Kaiser von China.

London, 1. Juli. Reuter meldet aus Schanghai, daß der junge Kaiser Hsuantung seine Thronbesteigung verkündet habe.

Neuer italienischer Angriffe gewärtig.

Hochfläche von Asiago, 1. Juli. Die furchtbare Steinwüste im Gebiete des Monte Forno, die in den letzten Tagen so schwere Kämpfe sah, zeigt heute wieder das graue eintönige Bild des Stellungskampfes. Hüben und drüben liegen die Bataillone, eines neuen Ringens, das in jedem Augenblick losbrechen kann, gewärtig. Für den Moment aber reißt nur ab und zu ein italienischer Achtundzwanziger einen Riesenkrater in die ganz selten von armseligen Latschen gesprengten Felsen. Doch man wird das Gefühl nicht los, daß diese Ruhe nur trügerisch ist. Darauf deutet auch die angespannte Tätigkeit des Gegners hin. Zwar war die bisherige Schlachtdauer im Gebiete der sieben Gemeinden von verhältnismäßig kurzer Dauer, aber der besondere Charakter des Gebirgskrieges im Verein mit der tatkräftigen energischen Abwehr der zahlreichen Anstürme brachten den Italienern so starke Verluste, daß sie nun ununterbrochen neue Truppen und neues Material heranführen. Namentlich in der Nacht herrscht auf den Straßen, die von Asiago und Gallio und gegen die Berge führen, eine außerordentlich rege Bewegung. Immer wieder fällt der blitzende Strahl der Leuchtkugeln auf lange italienische Autokolonnen. (B. Z.)

Heftige russische Massenangriffe zusammengebrochen.

(W. T. B.) Wien, 2. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Gestern hat der Feind zwischen der Narajowka und der Strypa seine zusammengeballten Infanteriemassen in der ihm eigentümlichen Art voll in die Schlacht geworfen. Ungeachtet der schweren Verluste, die ihm schon unser Artilleriefeuer zugefügt hat, schob er seine Sturmwellen durch fortwährenden Einsatz dichter Reserven in den Nahkampfbereich heran. Allmählich kamen mindestens 20 Infanteriedivisionen zum Eingreifen. An der ganzen 50 Kilometer breiten Schlachtfront tobte der Infanteriekampf mit äußerster Heftigkeit und Erbitterung. Hierbei wurde der Feind größtenteils schon vor unseren vordersten Gräben abgewiesen. Die stärksten Massenstöße richteten sich gegen die Räume südlich Brzezany und bei Koniuchy, wo sie in Riegelstellungen abgewehrt wurden. Alle auch in den heutigen Morgenstunden mit Zähigkeit erneuerten Versuche des Gegners, den Angriff in diesen Raum vorzutragen, brachen äußerst verlustreich zusammen. Westlich von Zborow und im Stochod-Knie konnte sich ein angesetzter Angriff in unserem Artilleriefeuer nicht entwickeln. Die Fortdauer der Schlacht ist zu gewärtigen. An anderen Frontstellen nur vorübergehend auflebendes Artillerie- und Minenfeuer.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Außer einer schneidigen Unternehmung des österreichischen Landsturmbataillons 4/2 westlich Ripa, bei welcher 16 Alpinis aus den feindlichen Gräben geholt wurden, ist nichts wesentliches zu berichten.

Der Chef des Generalstabes.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191707022/fragment/page=0001

Rußland vor einer neuen Revolution und völligem Zerfall.

„Stockholms Dagblad" vom 17. Juni berichtet nach Mitteilungen eines aus Petersburg nach längerem Aufenthalt zurückgekehrten Schweden:

Rußland steht unbedingt vor einer zweiten und noch größeren und schrecklicheren Revolution, dem Vorboten für Rußlands Zerfall. Die Lage ist hoffnungslos. Die Regierung hat wohl guten Willen, ist aber unfähig, die Lebensmittelfrage zu lösen. Die ungeheuren Transportschwierigkeiten machen alle Anstrengungen erfolglos. In der Provinz stehen zahllose Eisenbahnwagen auf toten Gleisen. Der Versuch, sie in den Verkehr zu bringen, führte zu keinem Erfolg. Ueberall fehlt es an organisatorischer Kraft. In der Kohlenfrage steht es ebenso. Kohlen sind da, auch unbegrenzte Bestände an Holz; aber die Organisation ist unzureichend. Ein Rufe äußerte einmal: „Man braucht uns einige Dutzend tüchtiger Deutscher, und wir werden in zwei Wochen geregelte Verhältnisse haben!" Das organisatorische und kaufmännische Talent der Söhne des „großen Vaterlandes" steht in frischer Erinnerung. Im geheimen, aber sehr viel, wird Deutsch noch immer als Geschäftssprache benutzt. Manche Kaufleute sollen selbst ihre Bücher auf deutsch führen.

Seit der Revolution haben die Soldaten und Arbeiter die Herrschaft an sich gerissen. Die ersteren sind im Gefühl ihrer Macht geradezu Miniaturdespoten geworden. Man beginnt auch bereits, sie als wirkliche Landplage aufzufassen. In den Eisenbahnzügen treten die Soldaten in der unverschämtesten Weise auf. Die Kondukteure schreiten kaum dagegen ein; sie wissen auch, daß sie stets ohne Billet fahren, und fordern ihnen deshalb keins ab. Zu den Alltäglichkeiten gehört es, daß Plündereien und Diebstähle vorkommen. In der Villa eines Schweden vor Petersburg wurde während des Frühjahrs sechsmal eingebrochen. Die Petersburger haben ihre Stadtwohnungen in diesem Jahre aus Sicherheitsgründen nicht verlassen.

Wirtschaftlich herrscht ein Zustand größter Unsicherheit. Man muß die Schweden warnen, zurzeit mit Rußland Geschäfte abzuschließen. Die jetzigen Verhältnisse müssen unbedingt eine neue Revolution herbeiführen und mit ihr gänzliche Anarchie und Bankerott. Der Rubel ist schon jetzt so gut wie wertlos. Jeder weiß auch, daß ein neuer Aufstand kommen wird, denn die Fortdauer des jetzigen Regimes ist ganz undenkbar. Der Tag, an dem die Arbeitslosigkeit und der Hunger ihre Grenzen erreicht haben, naht. Bereits jetzt sind 40 000 Arbeiter in Petersburg arbeitslos; man schätzt, daß es in wenigen Wochen 100 000 sein werden. Selbst der Staat fängt an, seine Munitionsfabriken zu schließen, da Rohwaren und das nötige Geld fehlen.

Die Regierung verläßt sich auf ihre Anhänger, vor allem die Kosaken. Von letzteren sind ungeheure Massen nach Rußland und Finnland gezogen worden. Allein nach Finnland angeblich 60 000 Mann. In Petersburg steht man Mengen von Tscherkessen. Es scheint, als denke man nicht mehr an den Krieg. Die Kriegsanhänger sind allerdings bemüht, Stimmung für eine Offensive zu machen, der Soldatenrat aber, der die Macht besitzt, weist jeden Versuch zurück. Und es denkt wohl kaum noch ein Russe daran, den Krieg zu gewinnen. Die einstmals warme Freundschaft für England hat nachgelassen, und selbst wenn man versucht, den Anschein der Sympathie für die Verbandsmächte aufrechtzuerhalten, hegt man doch im Innern eine dumpfe Abneigung. Die Fahne eines Demonstrationszuges trug, wie ich selbst sah, die Inschrift: „Nieder mit England!" Ein alter Russe, der eine Auslandsreise plante, erklärte mir, bevor er Petersburg verlasse, möchte er die englische Gesandtschaft brennen sehen. Sind dies vielleicht nur vereinzelte Erscheinungen, so spiegeln sie doch die Stimmung wider, die jetzt im Wachsen ist. Die Regierung und vor allem Kerenski versuchen unermüdlich, das Ganze zusammenzuhalten, aber es geht nicht. Rußland bedarf eines eisernen Willens, eines starken Mannes und eines Organisators. Man sehnt sich nach ihm, aber da es eine solche starke Hand nicht zu geben scheint, ist man fest davon überzeugt, daß eine neue Revolution und Rußlands Zerfall naht.

Die Verluste der englischen Handelstonnage.

Nachdem nunmehr die hocherfreulichen Ergebnisse der ersten vier Monate uneingeschränkten U-Bootkrieges vorliegen, wirft sich von selbst die Frage auf: in welchem Maße ist der bisher für die eigene Zufuhr zur Verfügung stehende englische Frachtraum durch unsere Maßnahmen geschädigt worden? Nach englischen statistischen Angaben, deren Grundlagen uns nur zum Teil zugänglich sind, betrug dieser Frachtraum im Januar 1917 etwa 9 Millionen Tonnen. Hierin ist ausgesprochenermaßen der neutrale in Englands Interesse freiwillig oder gezwungen fahrende Frachtraum mit eingerechnet.

Auf Grund der Jahrbücher von Lloyd und Whittaker über den Bestand der englischen Handelsflotte und ihren jährlichen Zuwachs zu Neubauten gelangt man zu einer ähnlichen Zahl. Anfang 1914, vor Kriegsausbruch, betrug danach der Schiffsbestand 11 328 Schiffe mit 21 045 049 Tonnen; in dieser Zahl sind alle Schiffe von über 100 Tonnen enthalten. Zu bemerken ist jedoch, daß man unter normalen Verhältnissen Fahrzeuge unter 1000 Tonnen in der Regel in der Ozeanfahrt nicht beschäftigt. Sie werden vielmehr nur für die Küsten- und Binnenschiffahrt verwendet. Neu gebaut wurden nach ebenfalls englischen Angaben:

im Jahre	1914	1 722 000 Tonnen
„ „	1915	649 000 „
„ „	1916	582 000 „

Demnach wäre ein Bestand der englischen Handelsflotte, falls keine Verluste durch feindliche Gegenwirkung, See- noch oder sonstige Gründe eingetreten wären, von rund 24 000 000 Tonnen zu Beginn des Jahres 1917 vorhanden gewesen. Im Laufe des Krieges sind durch Beschlagnahme rund 1 000 000 Tonnen deutschen Schiffsraums hinzugetreten, und zwar nahm die englische Regierung im Mutterlande und in den Kolonien 640 000 Tonnen, in Aegypten 120 000 Tonnen in Besitz; dazu treten die in Portugal gerauubten deutschen von 227 000 Tonnen. Wir dürfen also auf der Habenseite des englischen Handelsschiffbestandes einen Betrag von 25 Millionen Tonnen buchen, der sich unter Zuzählung des im Laufe des Krieges von Neutralen angekauften Frachtraums allenfalls auf 26 Millionen erhöhen mag.

Nach übereinstimmender Feststellung der englischen Behörden sowie der Presse sind über 70 Prozent des englischen Frachtraums für militärische Zwecke requiriert, also schlecht gerechnet 16 Millionen Tonnen. Wir erhalten daher schließlich den Betrag von 26—16 Millionen = 10 Millionen Tonnen als für Transportzwecke zur Rohstoffbeschaffung und Ernährung des englischen Volkes zur Verfügung stehenden Frachtraum.

Betrachten wir nun die Debetseite. Wir wissen aus zuverlässigen amtlichen Quellen, daß die Verluste an Transportraum der englischen Handelsflotte bis Ende März 1917 4 370 500 Tonnen betrugen. Die Verluste im April 1917 belaufen sich auf 675 000 Tonnen, für diejenigen des Monats Mai liegen noch keine amtlichen Angaben vor, wir dürfen sie aber entsprechend der eben bekanntgegebenen Gesamtstrecke von 869 000 Tonnen und in der Erwägung, daß der englische Anteil an diesen Verlusten infolge der immer stärker sich zeigenden Zurückhaltung der Neutralen im Verhältnis wachsen muß, auf mindestens 500 000 Tonnen veranschlagen. Wir erhalten demnach eine englische Gesamtverlustziffer bis Ende Mai von 5 545 500 Tonnen.

Bringen wir diese Zahl von dem von uns berechneten Sollbestand von 10 Millionen in Abrechnung, so ergibt sich ein im Augenblick für den englischen Frachtverkehr zur Verfügung stehender Laderaum von rund 4,5 Millionen Tonnen.

Wie eingangs erwähnt, beliefe sich nach englischen Statistiken Anfang Januar der Frachtraum, der den englischen Seeverkehr besorgte, auf rund 9 Millionen Tonnen. Hierin war aber die Beteiligung des neutralen Schiffsraumes ausdrücklich mit einbegriffen. Wir dürfen auf Grund der nunmehr vorliegenden Nachrichten mit Sicherheit annehmen, daß der Ausfall dieses Frachtraumes seit Eröffnung des uneingeschränkten U-Bootkrieges mindestens 1,5 Millionen Tonnen beträgt, hervorgerufen einerseits durch die unvermeidliche Vernichtung — verloren doch die Norweger allein während der letzten 4 Monate durchschnittlich 100 000 Tonnen monatlich —, andererseits durch absichtliche Zurückhaltung der neutralen Schiffahrt aus den Sperrgebieten. Wir dürfen daher mit gutem Gewissen die englische Zahl herunterstehen und den Anfang Januar für englische Frachtzwecke verhandenen Laderaum mit 7½ Millionen ansetzen. Bringt man hiervon die Verlustsumme der 5 ersten Monate des Jahres, mit rund 2½ Millionen Tonnen, in Abzug, so ergibt sich ein jetzt noch vorhandener und verfügbarer englischer Frachtraum von 5 Millionen Tonnen.

Auf der Transportleistung von rund 4,5—5 Millionen Tonnen Schiffsraum, das darf auf Grund vorstehender Berechnung als sicher gelten, ruht demnach von nun ab die Ernährungsmöglichkeit der englischen Nation. Haben unsere U-Boote seither in vier Monaten über 3½ Millionen Tonnen versenkt, so dürfen wir mit Zuversicht dem nicht mehr fernen Zeitpunkt entgegensehen, an dem England sein blutiges und eigennütziges Spiel verloren gibt.

Stoßtrupp pirscht sich unter Benutzung von Granattrichtern an die feindlichen Stellungen heran.

Kriegsallerlei.

Das Verschwinden der Geldmünzen in Frankreich.

Auch in Frankreich hat man nach einem Bericht des „Tägl. Korr." die Beobachtung gemacht, daß seit Beginn des Krieges die Geldmünzen nach und nach aus dem Verkehr verschwanden. Den Anfang machten die Goldstücke, denen das Silber folgte, und jetzt ist sogar ein Mangel an Kupfermünzen eingetreten, und zwar in einem solchen Maße, daß aus einer ich nannenzlichkeit schließlich ein Geschäftsbindernis entstand. Hunderte von Straßenbahn-Fahrgästen in Paris müssen wieder aussteigen, da sie nicht das nötige Kleingeld zur Bezahlung der Fahrgebühr haben und die Scheffnerinnen (denn es sind nur noch Frauen und Mädchen angestellt) sich weigern, größere Beträge anzunehmen, weil es auch ihnen an der nötigen Münze fehlt. Man hat zahlreiche Gründe für das Verschwinden der Münzen hervorgesucht. Zuerst behauptete man, die Deutschen, denen das Kupfer ausgegangen sei, hätten die Kupfermünzen aufkaufen und insgeheim aus dem Lande schmuggeln lassen. Dann schob man die Schuld den vielen Sammlungen für wohltätige Zwecke zu, die die Bank von Frankreich erklärte jedoch, daß derartige Sammlungen ihr zuflössen und die eingelieferten Gelder dem Verkehr wieder zugeführt würden, ohne daß man deren Verteilung abwarte. Der wahre Grund dafür aber, daß bei weitem nicht dieselbe Zahl von Fünffrankenstücken im Umlauf ist wie vor dem Kriege, scheint darin zu liegen, daß da, wo schlechtes Geld — in diesem Falle Papiergeld — im Umlauf ist, das gute Geld von dem schlechten verdrängt wird. Auch erfordert die Bezahlung der Truppen, die 5 Sous den Tag erhalten, große Vorräte kleiner Münzen. Andererseits unterliegt es keinem Zweifel, daß Leute, die im Besitz von Gold- und Silbermünzen sind, diese festhalten und sich mit Papiergeld behelfen; auch sammeln viele die Kupfermünzen an, um sie mit Profit an Geschäftsleute zu verkaufen, die ohne diese nicht auskommen können.

Eine Bekanntmachung an die russischen Deserteure.

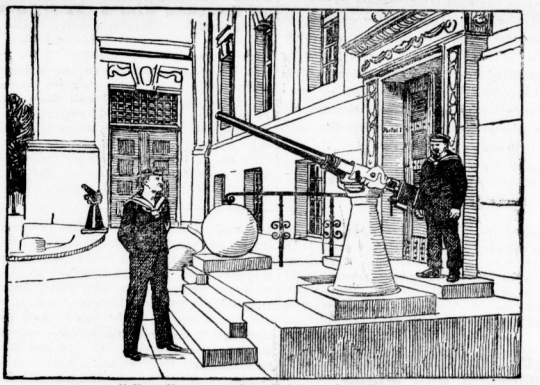
Der Chef der Miliz von Kiew hat an die in der Stadt weilenden Deserteure eine Bekanntmachung gerichtet, die in ihrem Wortlaut, bei uns dem „Pfefferkuchen" entnehmen, einfach als klassisch bezeichnet werden muß. Sie lautet: „Deserteure! Der 15./28. Mai ist der letzte Tag eures Aufenthaltes in dieser Stadt. Lange noch werden euch die Bürger in schlechtem Andenken behalten. Kurze Zeit habt ihr hier gelebt, aber ihr habt uns hier viel erleben lassen. Ihr seid hier mehr als eintausend. Unter euch befinden sich in Soldatenuniformen über 400 Diebe und Einbrecher. Viele von euch Deserteuren wissen das nicht. Ihr veranstaltet Orgien, treibt euch müßig Tag und Nacht auf den Straßen herum, verkauft und tauscht Soldatensachen. Ihr füllt die Spelunken, betrinkt euch und schlagt euch herum, ihr habt die friedlichen Bürger der Vorstädte terrorisiert. Ihr Deserteure, ihr seid die Feinde der öffentlichen Ordnung und Ruhe. Eure weiteren Aufenthalt hier kann nicht geduldet werden. Vom 15./28. Mai ab wird daher jeder von euch verhaftet und aus dem Kreise der Bevölkerung ausgeschlossen werden. Beeilt euch, die Stadt zu verlassen, und reist zur Front. Diejenigen unter euch, die noch einen Funken Scham und Gewissen empfinden, werden begreifen, ohne daß Zwang angewendet werden muß. Diejenigen aber, welche diesen Aufruf nicht nachkommen, die schon taub und unempfindlich geworden sind, werden sehen, daß dieser Aufruf nicht ein leeres Wort ist, sondern daß ihm eine entschiedene und feste Tat folgen wird."

Das Sühnedenkmal von Serajewo.

In den Asphalt des Pflasters an der Attentatstelle, an der die große Tragödie von Serajewo geschah, die die unmittelbare Veranlassung zur Entfachung des Weltkriegs wurde, wurde vor einigen Tagen eine Gedenktafel eingelassen, die ein großes Märtyrerkreuz enthält mit der Inschrift „Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin Herzogin Sophie von Hohenberg gaben am 28. Juni 1914 an dieser Stelle ihr Leben und Blut für Gott und Vaterland". So wird auf ewige Zeiten die unheilvolle Stätte gekennzeichnet sein.

Die russischen Truppen in Frankreich.

Das Organ des russischen Arbeiter- und Soldatenrates „Izwestija" veröffentlicht einen Bericht über die Lage der russischen Truppen in Frankreich, die eine sehr traurige sei. Die russischen Offiziere, die zum größten Teil dem alten Regime angehörten, hätten den Soldaten erklärt, daß sie die neue Regierung, die aus ehemaligen Verbrechern bestehe, nicht anerkennten, und drohten ihnen, daß die Franzosen sie, falls sie Versammlungen veranstalteten, zusammenschießen würden. Die Soldaten lügen auch, daß sie stets zum Stürmen verwendet würden. Ein französischer General sagte: erst die Attacken sind die besten Mittel, um den Russen die Freiheitsgedanken aus dem Kopf zu schlagen. Die russischen Truppen bitten daher um Ablösung und Rückkehr in die Heimat.



U-Boot-Beute vor dem Reichsmarineamt.
Von bewaffneten englischen Handelsdampfern eroberte Geschütze.

Kriegshumor.

Gut gebrüllt. „Singen!" befahl der Hauptmann, als wir von einer Nachtübung einrückten, aber niemand stimmte an. Auch beim zweiten Male blieb sein Ruf erfolglos. Also hieß es denn: „Kehrt marsch!" und nun wurde ein weiter Umweg für den Rückmarsch gewählt. Die Unteroffiziere versuchten es mit gütlichen Zureden: „Welches Lied, ist ja ganz gleich, aber singt doch nur!" Da fing der Flügelmann aus voller Lunge an: „Bis früh um fünfe, kleine Maus, da gehn wir sicher nicht nach Haus . . ." („Im Schützengraben".)

Wirtschaftspolitik. Gattin (im Modewarenhaus, leise): „Eduard, das billige Kostüm müßten wir anstandshalber bar bezahlen, da nehme ich lieber das teuere, weil wir das gebraucht kriegen, du hast doch gelogt, wir müßten uns einschränken!"

Die Polen und die Deutschen.

Jahrhunderte hindurch haben lebhafte, für beide Teile ersprießliche Handelsbeziehungen Polen und Deutsche miteinander verbunden. Besonders die schlesische Hauptstadt war, wie Gustav Freytag in seinem klassischen Roman „Soll und Haben" anschaulich schildert, ein wichtiger Umschlagplatz für Erzeugnisse des deutschen Gewerbefleißes und Waren aus Ueberlese, die auf dem Wege über das deutsche Binnenland nach Russisch-Polen und Galizien gingen, sowie für Rohstoffe aller Art aus den nordwestlichen russischen Gouvernements. Erst als mit der Verschärfung der Zollpolitik hüben und drüben der Verkehr über die Grenze erheblich erschwert wurde, als in den Bezirken von Warschau, Lodz und Bendzin eine entwicklungsfähige polnische Industrie erblühte, die naturgemäß ihr Hauptabsatzgebiet in Rußland, das ihr auch die Rohstoffe lieferte, fand, als sich dem auf höherer Kulturstufe stehenden Polen unerschöpfliche Möglichkeiten wirtschaftlicher Betätigung im unermeßlichen russischen Reiche boten, und nicht zuletzt, als sich im Verlauf und Gefolge der politischen Spannung zwischen dem an der Seite Lefterreich-Ungarns stehenden neuen Deutschland und dem mit der französischen Republik verbündeten Zarenreiche über die auffstrebenden Ostseehäfen Libau, Riga und Reval ein sich stetig steigernder Handelsverkehr mit England, Frankreich und Amerika anbahnte, verringerten sich diese wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Polen und Deutschen. Ein großer Teil der polnischen Intelligenz hat seit Jahrzehnten seine abschließende Bildung auf deutschen Hochschulen gesucht, und viele Polen sprechen unsere Sprache, ganz abgesehen von den zu einem ansehnlichen Hundertteil der Gesamtbevölkerung herangewachsenen Juden, die, im Ausgang des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit aus Süddeutschland zugewandert, noch heute eine mit hebräischen, polnischen und russischen Zusätzen vermengte mittelhochdeutsche Mundart reden. Tausende unsrer Landsleute haben in Friedenszeiten in Polen, vielfach wie später in Rußland durch die Einladung weitblickender Herrscher bewogen, ein fruchtbares Arbeitsfeld und eine zweite Heimat gefunden, so daß sich den Polen, um mit einem Wort Gustav Freytags zu reden, in reichem Maße Gelegenheit bot, das deutsche Volk zu kennen zu lernen, wo es in seiner Tüchtigkeit zu finden ist: bei der Arbeit. Trotzalledem haben sich beide Nachbarvölker stets mit mehr oder weniger verhüllter Feindschaft gegenübergestanden. Die Polen haben sich niemals fähig gezeigt, deutsches Wesen gründlich zu verstehen, und auch die beiden letzten Jahre, in denen sie den Unterschied zwischen russischer und deutscher Kulturarbeit täglich vor Augen hatten, haben, so scheint es, daran noch nichts Wesentliches geändert. Zur Aufklärung geeignet und darum bemerkenswert erscheint uns daher das Urteil, das in den „Warschauer Mitteilungen" ein Pole über die Deutschen fällt. Nach einer kurzen, etwas philosophischen Einleitung über den Begriff der Volksseele geht er, wie er selbst sagt, gleich zum Kontreten über, fragt „Wie sehen die Völker jetzt, wo das dritte Kriegsjahr zu Ende geht, die Deutschen, in welchem Lichte? und schreibt dann folgendermaßen:

„Ohne Zweifel sieht die Welt die Deutschen als ein Volk von ungeheurer Kraft an. Diese Kraft erweckt Bewunderung, aber während des Kriegsjahres zugleich leidenschaftlichen Haß. Jede große Kraft hat auch ihre Kehrseiten; aus derselben Quelle, aus der die große Kraft stammt, gehen auch Eigentümlichkeiten hervor, die von den Menschen gelästert und verdammt werden. Die Kraft ist oft blind für die Wünsche und Wege der Schwäche, sie ist nicht geschmeidig und anpassungsfähig, sie ist rücksichtslos und hart und dergleichen mehr. Daß diese ungeheure Kraft, die sich jetzt im Militärischen und Staatlichen und vor allem im Opfermut, der wenig seinesgleichen hat, offenbart, dieselbe Kraft ist, die sich unter andern Umständen zu Höchstleistungen in Kunst und Wissenschaften aufgeschwungen hatte, vermögen sich die urteilenden Völker jetzt noch nicht zum Bewußtsein zu bringen. Auch die Tiefe des deutschen Denkens und Fühlens ist jetzt in den Hintergrund gedrängt; und überhaupt haben nicht viel Völker der Erde für die „Tiefe" Sinn.

Was nun die Polen betrifft, so haben sie seit jeher in ihren geistigen Beziehungen zu den Deutschen nur geringe Einsicht in die deutsche Volksseele und nur selten ein richtiges Gefühl für das Große und Originale in der deutschen Geisteswelt bekundet. Man pflegte in Polen nur von den deutschen Durchschnittstugenden: Fleiß, Ordnung und dergleichen, sowie von den deutschen Durchschnittsfehlern Notiz zu nehmen, sie zu verallgemeinern und in einer gewissen geringschätzigen Weise anzusehen. Für die Polen ist nicht sowohl der eigenartige Inhalt der deutschen Kultur, als vielmehr die Macht, die die verschiedenen Seiten dieser Kultur dem deutschen Volke verleihen, von Interesse; mit Vorliebe wird die deutsche Kultur mit den andern: der englischen, den romanischen, verglichen, wobei der Wunsch vorherrscht, sich über die Macht der Deutschen auf dem oder jenem Gebiete zu orientieren. Wie sehr die Polen in diesen Belangen nur die Machtfrage interessiert, zeigt der oft zu beobachtende Umstand, daß sie bei solchen Vergleichen die stillwirkenden schöpferischen Kräfte in Kunst, Wissenschaft und sozialer Arbeit, denen Machtzwecke ganz fern liegen, übersehen und nur für gewisse krasse Ausschreitungen eines deutschen Kulturdünkels ein geschärftes Auge haben.

Man studiere die polnische Dichtung und Belletristik, wo sich das Seelenleben des Volkes widerspiegelt. Obwohl in einigen der allergrößten dichterischen Schöpfungen der Polen deutscher Einfluß zu spüren, zu nachzuweisen ist, so gibt es in der polnischen Literatur kein einziges Werk von Belang, in dem eine deutsche Gestalt von tieferer menschlicher Bedeutung und überhaupt als ästhetisch oder ethisch hochwertige Persönlichkeit eine künstlerische Darstellung gefunden hätte. Mit starker Einschränkung könnte man hier bloß Boleslaw Prus, den polnischen Dickens, als Ausnahme gelten lassen; dieser scharfsäugige und feinfühlige Menschenbeobachter hat einige Menschengestalten geschildert, die typische deutsche Rassetugenden (Arbeitsfreude, Treue und unbedingte Hingebung) aufweisen. Es ist aber stets der Typus des ingenwanderten, tüchtigen kleinen Mannes, der sich in Polen zäh emporarbeitet und ein guter polnischer Patriot wird. Der physisch und ästhetisch Höherstehende und nicht Reichere ist eben stets der Pole. Und dabei ist Polen Prus eine durch und durch edle und gerade Natur. Das deutsche Wesen ist eben in seinen innersten Trieben den Polen fremd. Die preußisch-Polen, die sich doch so viel Deutsches angeeignet haben und deswegen in ihrer Masse den andern Polen so problematisch erscheinen, scheinen sich gegen das Geistige im Deutschtum gänzlich verschlossen zu haben und kamen als Bindeglieder für feinere geistige Beziehungen zwischen Deutschtum und Polentum in den letzten Jahrzehnten nicht in Betracht." Aber hat sich Galizien für das geistige Deutschtum empfänglich gezeigt.

Kostbares deutsches Blut ist auf polnischer Erde geflossen. Alle, die dort liegen, sind gefallen im Kampfe für die Befreiung Polens von der russischen Herrschaft. Die Polen dürfen nie vergessen, daß erst das scharfe deutsche Schwert die Bande hunderttausenderjährigen Knechtschaft zerschlagen hat, als selbst in den beiden blutig niedergeschlagenen Aufständen der Jahre 1831 und 1863 vergeblich rüttelten. Sie müssen sich auch stets vergegenwärtigen, daß bei der Neugründung ihres Nationalstaates sie selbst die Nehmenden und wir die Gebenden sind, die ihnen noch dazu eine wertvolle Vorarbeit geleistet haben. Es ist also ihre Sache, sich an den Deutschen jetzt in ein richtiges Verhältnis zu setzen. Dazu ist freilich unumgänglich erforderlich, daß die Polen sich künftig, statt ihr Kulturideal im Pariser Leben zu erblicken, ernstlich bemühen, deutsches Wesen verstehen zu lernen und deutscher Arbeit gerecht zu werden. Gelegenheit dazu werden sie, selbst wenn sie es in den beiden letzten Jahren, die sehr geeignet dafür gewesen wären, versäumt haben, voraussichtlich noch reichlich haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191707022/fragment/page=0002